BAYERISCHE
GemeindeZeitung
KOMMUNALPOLITIK WIRTSCHAFT RECHT TECHNIK PRAXIS

Sonderbeilage 8. Oktober 2020 71. Jahrgang Nr. 19|2020

Josef Scherl, Konzern-Bevollmächtigter Deutsche Telekom für Bayern:

„Wir wollen, dass Bayern MAGENTA leuchtet!“

Josef Scherl schwärmt für Bayern. Darum arbeitet er jeden Tag dafür, dass Bayern das beste Festnetz und den besten Mobilfunk erhält. Als Konzern-Bevollmächtigter der Deutschen Telekom ist er der zentrale Ansprechpartner für Gemeinden und Landkreise Bayerns. „Genau genommen für 2056 Gemeinden, 71 Landkreise und 25 kreisfreie Städte“, kommt es wie aus der Pistole geschossen, wenn man den 55-jährigen nach seinem Aufgabengebiet fragt.

Als Gesicht der Telekom ist Scherl Tag um Tag in Bayern unterwegs. Er spricht mit Landräten und Bürgermeistern, diskutiert mit Bürgerinnen und Bürgern über eine bessere Versorgung ihrer Gemeinden mit Mobilfunk und Glasfaser.

Dafür reißt er im Jahr rund 70.000 km ab. Bayern ist groß. „Denn wir wollen, dass ganz Bayern MAGENTA leuchtet“, betont Scherl. Das geht aber natürlich nur in enger Zusammenarbeit mit den Kommunen des Landes.

Der Diplom-Ingenieur für Elektrotechnik fungiert dabei in etwa wie ein Relais an der Schnittstelle zwischen den Rathäusern und dem Telekom-Konzern. Wenn zum Beispiel eine Schule ans Glasfasernetz soll, kann Scherl den richtigen Ansprechpartner vermitteln. Und wenn es dann doch mal hakt, ist er für Eskalationen zuständig. Sprich: Scherl weiß, welche Schalter er drücken muss, damit es wieder voran geht. „Wenn es von uns eine Zusage gibt, dann achte ich akribisch darauf, dass sie auch eingehalten wird.“

Jeden Tag wächst das Netz der Telekom ein Stück weiter.

Drei Fragen an Josef Scherl, Konzern-Bevollmächtigter der Deutschen Telekom für Bayern

Was genau ist ein Konzern-Bevollmächtigter?
Scherl: Viele Kommunen und Landkreise wünschen sich ein Gesicht und einen Namen, den sie mit der Deutschen Telekom in ihrer Region in Verbindung bringen können. Im Vordergrund stehen hier insbesondere Fragen zum Netzausbau und einer flächendeckenden Digitalisierung, um zukunftssichere Lebensverhältnisse in der Stadt und auf dem Land zu schaffen. Dafür bin ich der Ansprechpartner.

Wenn es also ein Problem gibt, wenden sich Bürgermeister und Landräte an Sie?
Scherl: Genau. Sehr gerne stehe ich ihnen persönlich für Fragen im Bereich des Festnetz- und Mobilfunkausbaus der Telekom zu Verfügung. Ebenso bin ich ihr Ansprechpartner bei Problemen und helfe bei Eskalationen in ihrer Region. Und selbstverständlich bin ich auch da, um gemeinsam Digitalisierungs- und Kooperationsansätze zu entwickeln.

Das heißt, Sie entscheiden, wenn es irgendwo schwierig wird?
Scherl: Wir können nicht allein entscheiden. Der Ausbau von Festnetz und Mobilfunk ist komplex. Meine Mitarbeiter und ich können aber helfen, die Dinge wieder anzuschieben, wenn es stockt. Unser Ziel ist immer, mit den Kommunen partnerschaftlich zusammenzuarbeiten. Wir geben uns erst zufrieden, wenn alle dabei sind. Das ist unser Motto und darauf können Sie sich verlassen. ■

Josef Scherl, Konzern-Bevollmächtigter Deutsche Telekom für Bayern

Wie das geht mit dem Ausbauen von Kommunikationsinfrastruktur, hat Scherl auf die harte Tour gelernt. Anfang der 90-er Jahre war beim sogenannten Aufbau Ost dabei. Es galt, die neuen Länder nach der Wiedervereinigung möglichst schnell mit einem leistungsfähigen Netz zu versorgen. „Seitdem ist mir der Dreiklang aus Planen, Bauen und Betreiben ins Blut übergegangen“, erinnert sich Scherl.

Später war er dann zehn Jahre lang Niederlassungsleiter der Technik-Region Süd mit Sitz in Nürnberg. Dort ist auch heute sein Büro, wo er sich mit drei Kolleginnen und Kollegen um die Anliegen der Kommunen kümmert.

In der nördlichen Oberpfalz in Speinshart ist er mit seiner Familie verwurzelt. Hier engagiert er sich im Privaten genauso wie im Einsatz für die bayerischen Kommunen. „Beim FC Tremmersdorf habe ich wirklich schon alle Rollen gespielt. Vom Spieler, über Trainer bis zum Vorstandsmitglied“, schmunzelt Scherl. ■

Kontaktinformation

Josef Scherl
E-Mail: Josef.Scherl@telekom.de
Telefon 0171 5516413

Der Breitbandausbau in Bayern ist Teamarbeit

Im Team über den Berg

Bund und Freistaat spielen eine wichtige Rolle mit ihren Förderprogrammen. Städte und Gemeinden wissen, dass sie mit leistungsfähigen Netzen ihre Attraktivität steigern. Wirtschaft und Industrie brauchen Breitband für ihre Digitalisierung. Und natürlich steigt auch in den Privathaushalten der Bedarf nach Bandbreite kontinuierlich. Mitten drin steht die Telekom mit ihren Regional-Managern. Sie sorgen dafür, dass im besten Falle alle am gleichen Strang ziehen.

„Wir Regional-Manager im Infrastrukturvertrieb sind die Ansprechpartner für Gemeinden und Städte in Bayern in allen Belangen der Breitbandversorgung und des Breitbandausbaus in den Kommunen“, erläutert Reinhard Brandl. Von Nürnberg aus leitet er ein 25-köpfiges Team, das sich auf 13 Regionen aufgeteilt hat (s. Karte). Die wichtigsten Aufgaben dabei lauten erstens: Kommunen im Rahmen der bestehenden Förderprogramme ein wirtschaftliches Ausbau-Angebot zu unterbreiten. Und zweitens: Nach der Zeichnung eines Kooperationsvertrages auch dafür zu sorgen, dass die fertigen Netze mit Leben erfüllt werden, dass Unternehmen die sich bietenden Chancen nutzen und möglichst viele Bürger gemäß dem Telekom-Anspruch „#dabei“ sind.

Gesichert wie in der Steilwand: Techniker beim Antennenbau.

Tipps von der Telekom:

So kommt der Breitbandausbau besser in Gang

Raum:
Das Ausschreibungsgebiet sollte möglichst zusammenhängende Bereiche aufweisen und nicht zu klein sein.

Infrastruktur:
Kommunen sollten überdenken, ob sie vorhandene Infrastruktur bereitstellen können und welche Eigenleistung sie übernehmen können.

Methoden:
Sie sollten alternative Verlegemethoden erwägen und bei besonders schwierigen Gegebenheiten auch die Nutzung oberirdischer Leitungen nicht ausschließen.

Zeit:
Realistische Zeitansätze im Rahmen des Angebotsprozesse und für den Ausbau einplanen. Gerade mit der neuen Förder-Richtlinie ist mit einer hohen Nachfrage nach Ausbaukapazitäten zu rechnen. ■

Erste Ansprechpartner für Kommunen

Nun ist der Weg durch die Anforderungen der verschiedenen Förderprogramme (s. Kasten) vielleicht nicht so anspruchsvoll wie der Gang über den Jubiläumsgrat zur Zugspitze. Aber bis zum Gipfel, sprich: einem top-modernen Breitbandnetz, können die Regional-Manager der Telekom wie erfahrene Bergführer helfen, schwierige Wegpassagen zu bewältigen. Grundsätzlich sind die Regional-Manager der erste Ansprechpartner für Kommunen, wenn diese über die Ausbaupläne der Telekom Bescheid wissen möchten. Zudem bündeln die Regional-Manager vor Ort alle nötigen Maßnahmen bei einem eigenwirtschaftlichen Breitbandausbau der Telekom. Gemeint ist damit etwa der Rollout von Vectoring oder Eigenausbau-Projekte mit FTTH (Glasfaser bis ins Haus, engl. fiber to the home). Sie arbeiten dabei Hand in Hand mit den Kollegen von der Telekom Technik (s. Interview, S. 5).

Auch bei der Versorgung von Neubaugebieten in Eigenregie von Kommunen oder durch Bauträger sind die Regional-Manager erste Ansprechpartner. Sie halten zudem stets Ausschau nach Kooperationsmöglichkeiten mit Stadtwerken oder anderen regionalen Versorgern. Denn klar ist auch: Einen flächendeckenden Ausbau kann die Telekom nicht alleine stemmen.

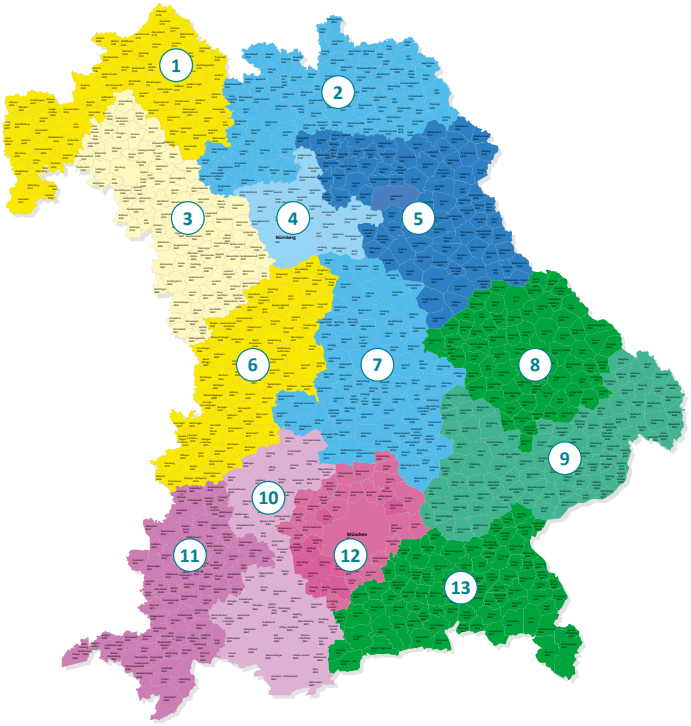
Komplexe Förderung

„Beim Ausbau im Rahmen der Förderprogramme ist es uns ein wichtiges Anliegen, den Kommunen wirtschaftliche Angebote

zu unterbreiten“, erklärte Brandl. „Allerdings, das möchte ich ausdrücklich betonen, haben wir keinerlei Einfluss, wenn es um die Ausschreibungsgestaltung geht“, fügte er hinzu.

Die unterschiedlichen Vorgaben und Regularien der verschiedenen Förderprogramme machen einen Ausbau nicht unbedingt einfacher. Das gilt sowohl für die Kommunen als auch für Netzbetreiber. „Denn unterschiedliche Subventionsmodelle und teils auch technische Vorgaben können schon mal zu Missverständnissen oder falschen Erwartungshaltungen führen. Wenn man nicht eben Experte für den Netzausbau ist, verliert man da schon mal den Überblick“, berichtete Brandl aus seiner täglichen Praxis. Hier helfen die Regional-Manager, Enttäuschungen zu vermeiden. „Wir sind jederzeit für die Kommunen zu erreichen. Und oft klärt ein schneller Anruf mehr als langwieriger Mail-Verkehr“, sagte Brandl.

Was umso reibungsloser funktioniert – und hier sind wir wieder beim Stichwort Teamarbeit – wenn alle Beteiligten motiviert bei der Sache sind und gut zusammenarbeiten. „Wichtig für einen erfolgreichen Breitbandausbau, speziell bei eigenwirtschaftlichen Ausbauvorhaben, ist eine gute Zusammenarbeit und die Bereitschaft der Kommune, das gesamte Vorhaben auch wirklich aktiv zu begleiten“, erläuterte Brandl und fügte hinzu: „Selbstverständlich soll dies im Rahmen der Neutralitätspflicht der Amtsträger passieren.“ Konkret nannte Brandl etwa eine begleitende Kommunikation der Kommune schon vor dem eigentlichen Ausbau. Denn so können sich Bürgerinnen und Bürger sowie die Unternehmen am Ort frühzeitig über das neue Breitbandnetz informieren und sich gegebenenfalls auf die kommenden Bauarbeiten einstellen.



1. *Wolfgang Neumann*
   0170 - 7851080
2. *Andreas Rudloff*
   0171 - 1869987
3. *Markus Winter*
   0171 - 9762280
4. *Christoph Bernik*
   0160 - 96332232
5. *Enrico Delfino*
   0151 - 11180800
6. *Markus Sand*
   0151 - 54152502
7. *Stefan Hanke*
   171 - 2063780
8. *Markus Münch*
   0175 - 9303879
9. *E rhard Finger*
   0171 - 3320202
10. *Ralf Niepel*
    0175 - 5831683
11. *Eduard Hanneder*
    0171 - 2243390
12. *Bernhard Multerer*
    0171 - 5605077
13. *Norbert Kreier*
    0171 - 2246711

Schnelle Verbindung: die Regional-Manager der Telekom in Bayern

Mehr Offenheit und Unterstützung der Kommunen wünschen sich die Regional-Manager der Telekom im Übrigen, wenn es um alternative Verlegemethoden geht und die damit einhergehende Standort- und Wegesicherung. „Wir alle wollen einen schnellen und kosteneffizienten Ausbau“, betonte Brandl, „und dafür gibt es manchmal Besseres als den klassischen Tiefbau.“ (s. Interview mit Technik-Chef Markus Beckmann).

Beispiel Sonthofen

Wenn man Brandl nach einem besonders gelungenen Projekt fragt, fällt ihm sofort Sonthofen ein. „Speziell die dem FTTH-Ausbau vorgeschaltete Nachfragebündelung hat reibungslos funktioniert.“ Denn die Telekom baut in der Regel nur dann eigenwirtschaftlich aus, wenn die Kommune und eine genügende Anzahl von Bürgern und Unternehmen auch bereit für einen derartigen Ausbau sind. „Hier hat der Ausbau insbesondere von der Aufgeschlossenheit der Wohnungswirtschaftsunternehmen vor Ort profitiert“, betonte Brandl. Und: Der Bürgermeister hatte die Breitbanderschließung zur Chefsache gemacht. So war man in Sonthofen besonders zügig über den Berg. ■

Förderprogramme:

Bayerische Gigabitrichtlinie

Nach Genehmigung durch die EU-Kommission löst die Richtlinie zur Förderung des Aufbaus von gigabitfähigen Breitbandnetzen im Freistaat Bayern (Bayerische Gigabitrichtlinie) die bisherigen Programme ab. Bereits seit März dieses Jahres können Kommunen in das Verfahren starten. Die Deutsche Telekom hatte sich bereits bei allen Pilotprojekten aktiv durch die Abgabe von Angeboten beteiligt. Die Pilotprojekte laufen in den Gemeinden Kulmbach, Hutthurm, Berching, Ebersberg, Kammerstein und Kleinostheim. Mehr Informationen: www.schnelles-internet.bayern.de

Richtlinie des Bundes

Die Richtlinie der Bundesregierung zur Förderung zur Unterstützung des Breitbandausbaus in der Bundesrepublik Deutschland hat das Ziel, bis zum Jahr 2025 ein flächendeckendes Gigabit-Netz zu bauen. Mehr Informationen: www.bmvi.de/breitbandausbau ■

Schnell, sauber, günstig: Das so genannte Trenching hat viele Vorteile gegenüber dem klassischen Tiefbau.

Markus Beckmann,
Leiter der Technik-Niederlassung Süd,
im Interview

Optimale Netzplanung

Markus Beckmann, Leiter der Technik-Niederlassung Süd

„Ich bin ja ein Technik-Freak." So beschreibt sich Markus Beckmann selbst. Insofern hat er genau den richtigen Job bei Telekom. Er verantwortet die Netztechnik und den technischen Breitbandausbau in Bayern. Wir sprachen mit ihm aber nicht nur über Netztechnik und Tiefbau, sondern auch über Bomben und Künstliche Intelligenz.

Herr Beckmann, alle wollen schnelles Internet und überall mobil telefonieren. Was sind dabei die größten Herausforderungen für Sie?

Richtig, alle wollen ein leistungsfähiges Netz. Deshalb haben wir in ganz Deutschland letztes Jahr über 50.000 km Glasfaser verlegt. Auch hier in Bayern haben wir noch einen hohen Auftragsbestand und die nächsten zwei, drei Jahre noch richtig viel zu tun. Dabei haben wir bereits 90 Prozent der Fläche sehr gut versorgt. Jetzt geht es aber noch buchstäblich zu den letzten Höfen raus. Das ist viel Aufwand, der auch Zeit kostet. Zudem setzen wir den Glasfaserausbau konsequent fort. Nachdem wir die Glasfaser-Leitungen bis in die Straßen hinein verlegt haben, folgt nun der Anschluss der Häuser und Wohnungen. Getreu unserem Motto: Wir sind erst zufrieden, wenn jeder „#dabei" ist.

Dabei sind Sie aber auf eine gute Zusammenarbeit mit den Städten und Gemeinden angewiesen.

Natürlich suchen wir immer die enge Abstimmung mit den Kommunen. Dabei geht es darum, Wege für eine optimale Zusammenarbeit zu finden. Wenn es schon eine Daten-Autobahn gibt, zum Beispiel ein Netz des örtlichen Stromanbieters, hat es keinen Sinn, eine Autobahn daneben zu bauen. Oder wenn Städte die Straßen für Gas und Strom aufreißen, ist es natürlich sinnvoll, gleich Glasfaser mit zu verlegen. Oder wenigstens Leerrohre, die wir als Telekom dann später für unsere Kabel nutzen können. Leider ist es immer sehr unterschiedlich, was den Umfang und die Dauer von Genehmigungen betrifft. Wir brauchen ja Genehmigungen für jede Bautätigkeit – und oftmals nicht nur von der Kommune, sondern auch von privaten Grundstückseignern. Zudem müssen wir Naturschutz und Denkmalschutz berücksichtigen. Hier wünsche ich mir oft schnellere sowie standardisierte Abläufe z.B. durch weitere Digitalisierung der Prozesse.

Was uns teilweise auch noch viel Zeit, und damit Geld, kosten kann, sind potenzielle Kampfmittel aus dem Krieg, auf die wir beim Tiefbau stoßen können. Hier könnten wir mehr Auskünfte und Hinweise der Kommunen gebrauchen, um zusätzliche Sondierungen zu vermeiden. Denn schließlich geht es hier um die Sicherheit unserer Mitarbeiter sowie die der Anwohner.

Ist denn das Verlegen von Kabeln im Tiefbau samt Bagger immer noch Stand der Technik?

Natürlich baggern wir immer noch viel, wenn auch heutzutage schon moderner mit neuen Verlegemethoden wie schmaleren Schaufeln und weniger tief. Aber es gibt auch noch deutlich elegantere Methoden. Mit dem so genannten Trenching sind wir z.B. viel schneller und günstiger. Wir haben dafür Maschinen, die fräsen einen Schlitz in den Asphalt und verlegen das Kabel quasi in einem Arbeitsgang. Hinterher muss nur ein schmaler Streifen mit neuer Oberfläche wiederhergestellt werden. Fertig. Für Verlegearbeiten in der Stadt oder in Siedlungen ist das super. So bleiben zum Beispiel Hof- und Garagenzufahrten immer nutzbar. Manche Kommunen sind aufgrund der neuen Methoden noch zurückhaltend. Dabei ist es aber wichtig, dass wir als Telekom immer die Gewährleistung übernehmen, egal wie eine Baumaßnahme ausgeführt wird.

Klein, aber stark: Die Trenching-Maschine fräst saubere Furchen in den Asphalt.

Für die letzte Meile auf dem Land können wir Glasfaser auch oberirdisch verlegen, um so viel Strecke mit wenig Aufwand zu realisieren. So ein leichtes Kabel ist für bestehende Telefonmasten kein Problem. Diese Methode ist damit deutlich günstiger. Wir erreichen bei gleichem finanziellen Aufwand deutlich mehr Haushalte und das auch viel schneller. Aber leider, ich muss das so deutlich sagen, wollen viele Kommunen lieber gleich die perfekte Lösung, was den Netzausbau teurer und langsamer macht. Besser wäre es z.B. mit einer oberirdischen Verlegung zu starten und dann bei den nächsten Straßenarbeiten mit deutlich weniger Aufwand und Belastung für die Bewohner die Verlegung unterirdisch nachzuziehen.

Was unterscheidet den Ausbau in den Alpen von dem im Donautal?

Natürlich spielen geologische Faktoren eine Rolle. Aber die größere Herausforderung für uns sind weitläufige Gebiete wie das Allgäu oder das Land rund um Rosenheim. Hier sind die Wege unter Umständen weit. Auch für unsere Service-Techniker.

Sie sprachen schon die Kosten an. Wie lassen sich diese senken?

Der Tiefbau ist der größte Faktor. Ein Kilometer kann je nach Oberfläche über 100.000€ kosten. Hier steckt viel Optimierungspotential. Zusammen mit unseren Partnerfirmen will ich intelligentere Lösungen finden. Mir kommt da zu wenig Innovation, zu wenig Effizienz. Die Digitalisierung und Automatisierung ist sicherlich ein Hebel, den wir nutzen könnten. Wir arbeiten selbst ständig an der Optimierung unserer Netzplanung. Ganz real ist zum Beispiel schon der Einsatz von Künstlicher Intelligenz zur Erkennung von Oberflächen und der Umgebung, um so die günstigste Verlegung unserer Glasfasern zu identifizieren.

Das klingt so, als hätte sich das Berufsbild des Netztechnikers erheblich gewandelt.

Die Technik-Niederlassung Süd hat alles in allem rund 3.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wir arbeiten hier auf einem sehr dynamischen Gebiet. Die Technik entwickelt sich ständig weiter, sowohl in der Festnetztechnik als auch im Mobilfunk. Denken Sie an den neuen Mobilfunkstandard 5G. Künstliche Intelligenz setzen wir für die Netzplanung bereits ein. Die Technik-Niederlassung Süd hat dabei die bundesweite Projektverantwortung übernommen, um mit Kamera-Fahrzeugen alle denkbaren Verlegetrassen abzufahren und dabei den Untergrund und die Umgebung automatisch zu analysieren.

Die KI kann dabei erkennen, ob es sich um Kopfsteinpflaster oder eine Wiese handelt. Denn sie können sich denken, dass es für unsere Netzplaner ein Unterschied ist, ob sie Kabel hier oder dort verlegen müssen. Die KI macht aber natürlich auch Passanten und Informationen wie Autokennzeichen sofort unkenntlich. So erfüllen wir jederzeit alle Anforderungen des Datenschutzes. Wir bilden unsere Fachkräfte übrigens in der Regel stets selbst aus. Dabei testen wir neuerdings auch Datenbrillen mit so genannter Augmented Reality. Das heißt, wenn ein junger Techniker an einem Vorhaben arbeitet, werden ihm in seiner Brille z.B. Montagehinweise eingeblendet. Oder ein erfahrener Kollege, der gerade ganz woanders ist, kann ihm bei Bedarf sozusagen über die Schulter schauen und hilfreiche Tipps geben. ■

IMPRESSUM

Sonderbeilage Nr. 19|2020 der Bayerischen GemeindeZeitung

Redaktion: Frank Leibiger
Gestaltung: Britta Eriskat
Fotos: Deutsche Telekom, Titelseite: FC Bayern München
Verantwortlich: Constanze von Hassel
Anzeigenleitung: Monika Steer
Druck: Creo-Druck, Bamberg

Verlag Bayerische Kommunalpresse GmbH
Postfach 825, 82533 Geretsried
Telefon 08171 / 9307-11, Telefax 08171 / 9307-22
www.gemeindezeitung.de, info@gemeindezeitung.de

Mobil vor Ort

Wenn es um den Mobilfunk in Bayern geht, sind sie genau die richtigen Ansprechpartner: die Kommunalbeauftragten der Telekom. Aufgeteilt in drei Regionen (s. Karte) kümmern sie sich um alle Fragen, die rund um den Mobilfunk entstehen. Sie stehen dafür ein, dass der Bayerische Mobilfunkpakt tatsächlich gelebt wird.

Jennifer Pohl ist zuständig für den Norden, die Mitte verantwortet Christian Blenk und um den Süden kümmert sich Frank-Peter Käßler. Ein großer Teil ihrer Arbeit besteht darin, Menschen in persönlichen Gesprächen zu überzeugen. Gespräche mit Bürgermeistern, Gemeinderäten, Diskussionen in Bürgerversammlungen sind entscheidende Teile des sogenannten „kommunalen Dialogs“. Sucht die Telekom einen neuen Standort für eine Mobilfunkanlage, führt ihr erster Schritt zu den Kommunen. Das ist so im Gesetz (26. Bundesimmissionsschutzverordnung) verankert und durch eine freiwillige Selbstverpflichtung mit den kommunalen Spitzenverbänden (mit Ausnahme des Städtetags) zusätzlich vereinbart. Die Kommune muss als erstes gefragt werden. Die Telekom übermittelt einen so genannten Suchkreis, innerhalb dessen ein Standort in Frage kommt. Denn ohne die Rückendeckung der Kommune ist die Standortsuche noch schwieriger. Das ist für die Kommunalbeauftragten tägliche Erfahrung.

Mit offenem Visier auf heißem Pflaster unterwegs

Erst recht in diesen Tagen, in denen Verschwörungstheoretiker die neuste Mobilfunktechnik 5G für die Verbreitung des Corona-Virus verantwortlich machen. Es ist das größte Anliegen der Telekom, die Diskussion zu versachlichen. Und das gelingt am besten in persönlichen Gesprächen. Die Themen bleiben zwar zunächst die gleichen: Es geht um Technik, wie Funknetzplanung, Mastaufbau, Antennen. Es geht um rechtliche Aspekte, wie Frequenzauflagen und Grenzwerte. Vor allem die immer wieder diskutierten Aspekte rund um das Thema Mobilfunk und Gesundheit bestimmen die Veranstaltungen vor Ort. Aber jede Kommune hat ihre Eigenheiten. Darauf gehen die Kommunalbeauftragten bestmöglich ein. Die Lage vor Ort zu kennen, hilft enorm und die meisten Bürger honorieren es, wenn sich Telekom-Vertreter selbst auf heißestem Pflaster Auge in Auge der Diskussion mit Bürgerinitiativen stellen. Deshalb ist es der Telekom besonders wichtig, dass die Kommunen einen zentralen Ansprechpartner haben, für alles, was mit dem Thema Mobilfunk zu tun hat.

Rund 98 Prozent Bayerns sind mit der aktuellen Mobilfunk-Technik LTE (4G) erschlossen. Heißt im Umkehrschluss: Zwei Prozent der Fläche sind nicht versorgt. Aber es gilt nicht nur, diese Lücken zu füllen. Vielmehr steht über den LTE-Ausbau hinaus 5G, die nächste Generation im Mobilfunk in den Startlöchern – und zwar nicht nur in Bayern, sondern in ganz

Die drei Regionen der Kommunalbeauftragten der Telekom Jennifer Pohl, Frank-Peter Käßler und Christian Blenk (Bild re.).

Deutschland. Mit der Umwidmung von bestehenden Frequenzbändern (um 2,1 Megahertz) ist 5G bereits in Bayern angekommen. Doch ausgerechnet hier, wo man sich in Sachen Digitalisierung an der Spitze aller Länder in Deutschland sieht, ist für den Mobilfunkausbau oft ein schwieriges Terrain. Ein hoher Anteil aller Eskalationsfälle kommen aus Bayern. Aus Kommunen, in denen der Widerstand der Bevölkerung besonders stark ist. Oder die Standortsuche wegen der topografischen Verhältnisse und der Nähe zu den Grenzen der Schweiz, Österreich oder Tschechien oftmals schwierig ist. Hinweise auf die funktechnische Eignung, Grenzauflagen oder die teure Anbindung von mobilfunktechnischen Anlagen werden gerne in der Diskussion vom Tisch gewischt. Dabei zeigt die Corona-Pandemie zur Zeit in aller Dringlichkeit, wie wichtig eine gute Mobilfunkversorgung im ganzen Freistaat ist. ■

Die Kontaktinfos der Kommunalbeauftragten:

E-Mail: Bayern.Mobilfunk@telekom.de
Jennifer Pohl, 0151 24234473
Christian Blenk 0151 2124 7682
Frank-Peter Käßler, 0170 2225333

„Die Jungen werden ein schlechtes Netz nicht akzeptieren“

Am Telefon mit Jennifer Pohl, Kommunalbeauftragte für das nördliche Bayern

Jennifer Pohl

Frau Pohl, die Mobilfunkversorgung der nächsten Generation 5G ist für die Telekom eine Herzenssache. Für einige Menschen aber ein absolutes Reizthema. Wo liegen für Sie als Kommunalbeauftragte die größten Herausforderungen?

Wir verspüren in der Tat viel Gegenwind beim Thema 5G. Da gibt es Befindlichkeiten in den Kommunen, die sachlich nicht begründbar sind. Oft in Kombination mit fehlendem Vertrauen in die bestehenden Grenzwerte für den Mobilfunk und fehlendem Verständnis für die Technik. Leider kursieren auch schlicht falsche Informationen über die neue Mobilfunkgeneration. So kommt es zu einer verzerrten Wahrnehmung dieses für unser aller Zukunft so wichtigen Themas.

Das müssen Sie bitte erklären.

Zunächst einmal: Der Mobilfunkausbau bezieht sich nicht nur auf 5G. Auch LTE wird weiter ausgebaut. 5G ist nicht an hohe Frequenzen über 2,5 GHz gebunden Wir können 5G auf jeder Frequenz in unserem Repertoire laufen lassen. Das ist auch gut so, denn aus funktechnischer Sicht stellt der ländliche Bereich andere Anforderungen als der städtische Bereich. Daher muss ich in ländlichen Regionen Frequenzen einsetzen, die eine hohe Reichweite haben, allerdings weniger Datendurchsatz. In der Stadt haben wir viele Nutzer und ohnehin ein engmaschigeres Netz. Das gibt uns als Betreiber die Option, die 2019 ersteigerten höheren Frequenzen einzusetzen. Denn diese geben den Nutzern eine hohe Bandbreite. Am Land hingegen machen hohe Frequenzen mit geringer Reichweite wenig Sinn, weil ihre räumliche Abdeckung zu gering wäre.

Nichtsdestotrotz sorgen sich viele Menschen um die Grenzwerte.

Wir haben in Deutschland für alles Grenzwerte, die von den zuständigen Behörden auf Basis der aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse festgelegt werden. Zum Beispiel für Wasser. Aber niemand stellt diese Grenzwerte in Frage. Beim Mobilfunk hingegen schon. Um es hier mit aller Deutlichkeit zu sagen: Auch für den neuen Mobilfunkstandard gelten die von den Behörden festgelegten Grenzwerte. Das gilt selbstverständlich auch für die letztes Jahr ersteigerten Frequenzen 3.400 Mhz bis 3.600 MHz.

Das gilt auch für höhere Frequenzen?

Auch für die deutlich höheren Frequenzen im Bereich 26 oder 28 GHz gibt es geltende Grenzwerte und es gilt das gleiche Schutzkonzept. Das BfS sieht hier allerdings noch Forschungsbedarf, um die bestehende Forschungsgrundlage abzusichern. Aber: Diese Bänder stehen weder zur Versteigerung an, noch kommen sie aktuell zum Einsatz! Diese hohen Frequenzen werden aufgrund der geringen Reichweiten eher für industrielle Anwendungen interessant sein, nicht für den alltäglichen Mobilfunk.

Viele Menschen sorgen sich auch wegen der vielen Masten, die für 5G errichtet werden müssen …

Auch das ist nicht ganz richtig. Wir bauen im Mobilfunk LTE und 5G aus, um dem Bedarf der Nutzer gerecht zu werden. Wir sehen ja täglich den Bedarf in unseren Netzen. Im Grunde sind die Nutzer die Architekten unseres Mobilfunknetzes. Deswegen bauen wir neue Standorte dort, wo es noch Versorgungslücken gibt, und deswegen rüsten wir bestehende Standorte mit der viel leistungsfähigeren 5G-Technik auf, um Kapazitätsengpässe zu schließen. Auf keinen Fall entsteht aber „ein Wald neuer Antennen“. Das ist absurd.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich von den Kommunen wünschen?

Tatsächlich habe ich sogar drei Wünsche. Erstens: Die bayerischen Kommunen sollten die Chance zur Mitwirkung bei neuen Standorten unbedingt wahrnehmen. Und sie sollten ihre Bürger und Bürgerinnen rechtzeitig über einen Ausbau informieren, etwa über den Gemeinderat oder eine Mitteilung im Amtsblatt. Zweitens: Standfestigkeit. Leider erleben wir zu häufig, dass ein Ausbaubeschluss wieder in Frage gestellt wird, wenn wir schon beim konkreten Bauantrag sind. Es kostet Zeit, Energie und letztlich auch viel Geld, wenn es in dieser Phase zu Verzögerungen kommt. Und drittens: An die Zukunft denken. Landräte, Stadträte und Bürgermeister müssen an die heranwachsende Generation denken, aber auch an die örtliche Wirtschaft, die den Mobilfunk braucht. Ich bin 25, für mich ist Leben und Arbeiten ohne mobiles Internet gar nicht mehr denkbar. Unsere Kinder und Jugendlichen gewöhnen sich gerade ans digitale Lernen. Und wenn sie dann irgendwann im Job sind, werden sie ein schlechtes Netz nicht mehr akzeptieren. ■

Weitere Informationen

- Deutsche Telekom – Informationen zu Mobilfunk und Gesundheit: www.telekom.com/mobilfunk-und-gesundheit
- Bundesamt für Strahlenschutz: http://www.bfs.de/DE/themen/emf/mobilfunk/mobilfunk_node